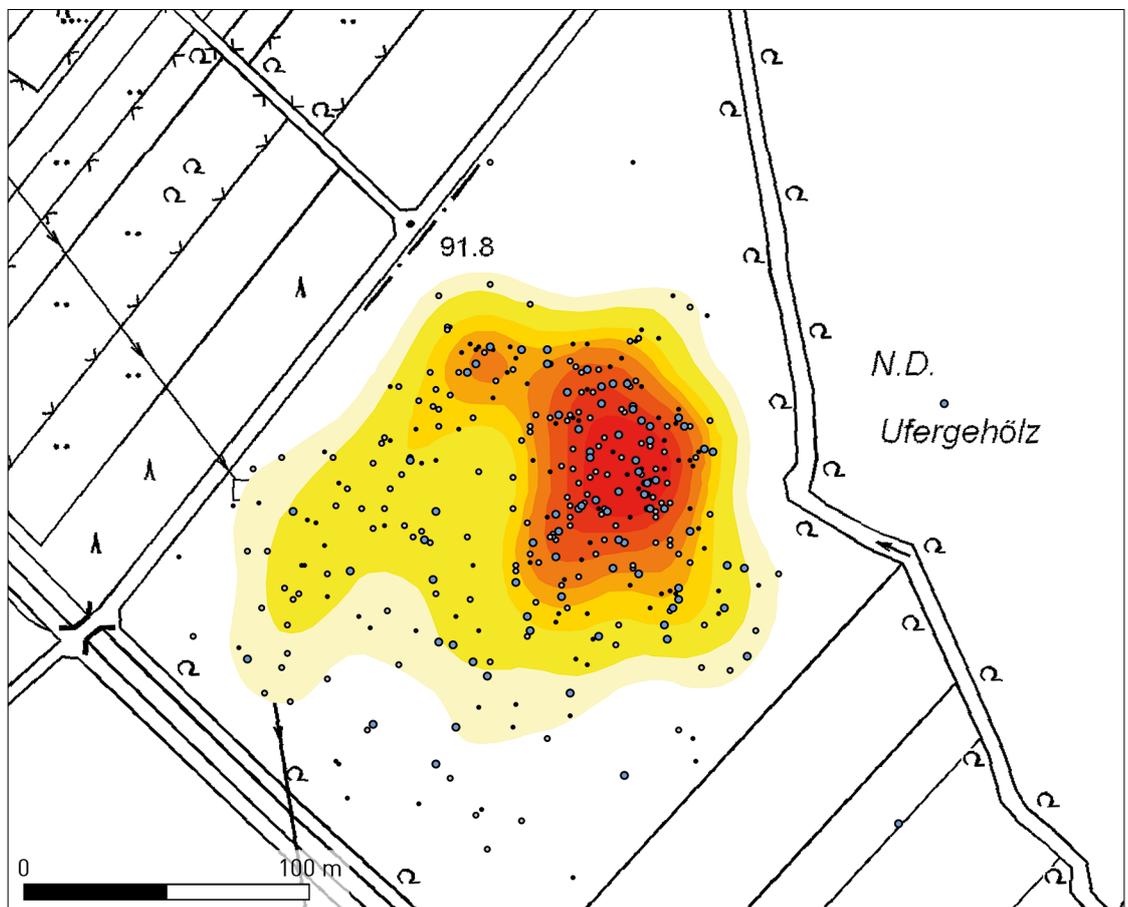


Geostatistische und typo-chronologische Untersuchungen am mesolithischen Fundplatz Hambach 1

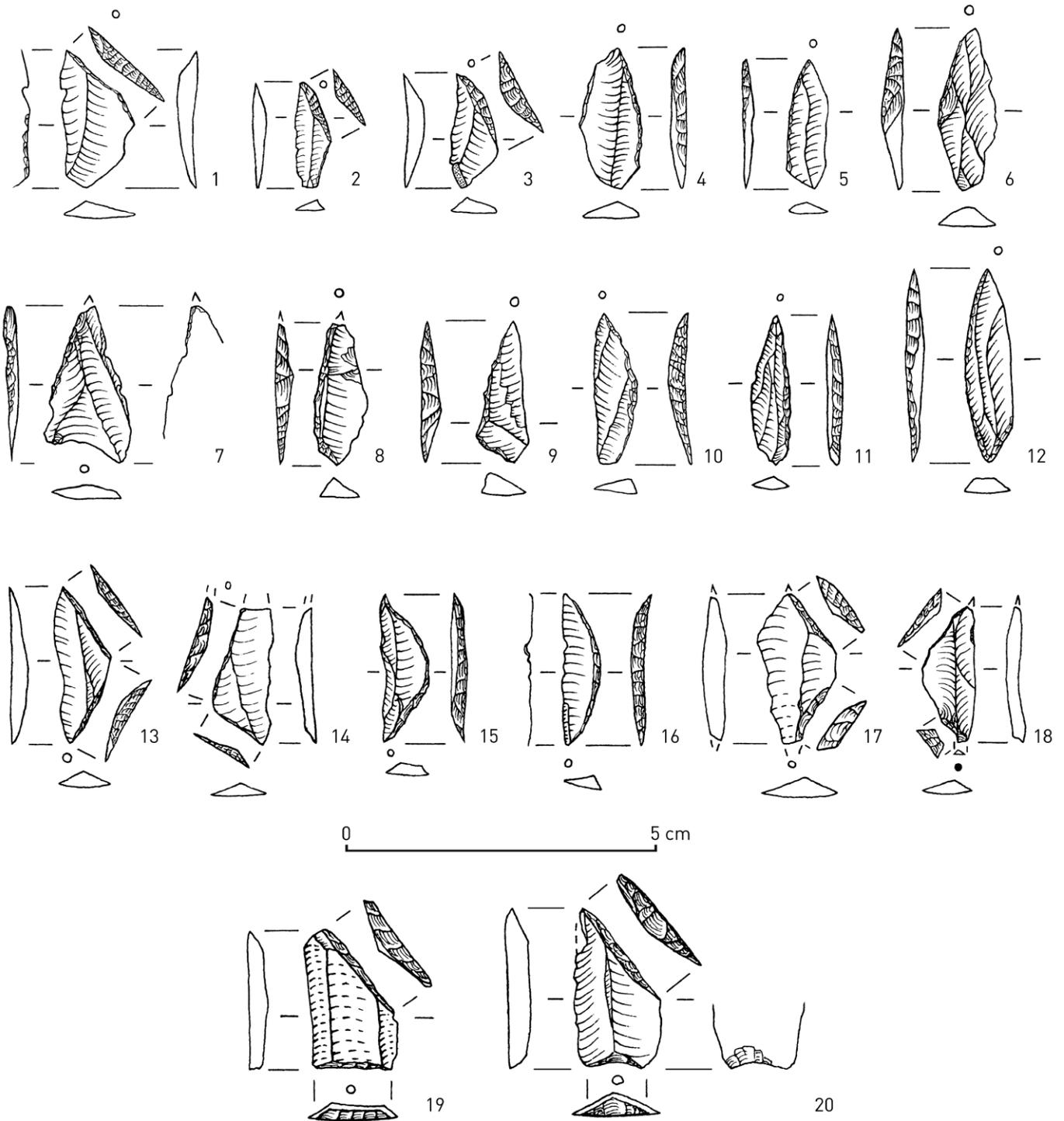
Kai B. Vogl und Rolf Peter Gawel

Der mesolithische Fundplatz Hambach 1 wurde seit Jahrzehnten von verschiedenen Sammlern begangen und – soweit bekannt – wurden mehr als 14 000 Steinartefakte aufgelesen. Bereits in den 1970er Jahren beschäftigte sich S.-K. Arora mit den Funden und setzte sie chronologisch mit den damals bekannten mitteleuropäischen Fundplätzen in Beziehung. Als Resultat definierte er die Hambacher Gruppe, benannt nach dem hier besprochenen Fundort. Arora datierte die Hambacher Gruppe an den Übergang vom Präboreal zum Boreal. Zuletzt wurde der Fundplatz durch Rolf Peter Gawel aus Niederzier über mehrere Jahre hinweg systematisch begangen. Die dabei entdeckten 2208 Steinartefakte wurden von ihm überwiegend mit einem GPS-Gerät eingemessen. Die Koordinaten sowie Informationen zu Artefaktform, Gerätetyp,

Rohmaterial und Gewicht hinterlegte er mit Fotos in einer Datenbank. Die meisten Steinartefakte ordnete Gawel dem Mesolithikum zu (2068 Stücke). Diese Daten bilden die Basis für die geostatistischen und typo-chronologischen Untersuchungen in der Bachelor-Arbeit des Autors (Kai B. Vogl), deren Ergebnisse hier vorgestellt werden. Für die geostatistische Analyse wurde das Verfahren „Kernel-Density-Estimation“ der Statistik-Software „R“ verwendet, das zur Schätzung der Wahrscheinlichkeitsverteilung von Zufallsvariablen eingesetzt wird. Es wurde versucht, über die Kartierung der Mikrolithen, der Kernsteine und der hitzeveränderten Stücke Strukturen herauszuarbeiten. Die Ergebnisse zeigen eine große und eine kleine Fundkonzentration, die sich aber nicht deutlich voneinander abgrenzen lassen (Abb. 1).



1 Hambach 1. Einzelfundeinmessung mit zunehmender Funddichte von gelb nach rot; blau: Mikrolithen; grau: hitzeveränderte Artefakte; schwarz: Kernsteine.



Der Schwerpunkt der Fundverteilung liegt im Nordosten des Platzes, an den sich im Nordwesten die kleine Dichteverteilung anschließt. Die Verteilung der Artefakte ergab einerseits, dass die Funde durch den Einsatz des Pfluges vermutlich von Nordosten nach Südwesten verlagert worden sind. Dies betrifft offensichtlich sowohl leichte (Mikrolithen) als auch schwere Stücke (Kernsteine). Die Fundverteilungen zeigen andererseits, dass keine Lagerplatzstrukturen mehr erkennbar sind. Mikrolithen und feuerveränderte Stücke, die als Indikatoren für Arbeits-

plätze in der Nähe von Feuerstellen gelten, lassen keine Konzentrationen innerhalb der Gesamtverteilung erkennen.

Die chronologische Einordnung der Funde wurde über die Mikrolithtypen und deren Häufigkeiten vorgenommen. Bei der Aufnahme und Auswertung der Mikrolithen lag daher der Fokus auf der Typenansprache. Darüber hinaus wurden aber auch Grundformen und Rohmaterialien angesprochen. Von den 80 eingemessenen Mikrolithen konnten immerhin 34 einem Mikrolithtyp zugeordnet wer-

2 Hambach 1. Mikrolithen (Slg. Gawel) aus dem Früh- (**1–18**) und Spätmesolithikum (**19–20**): **1–9** Mikrospitzen; **10–12** Lanzettspitzen; **13–14** Dreiecke; **15–16** Segmente; **17–18** langschmale Trapeze; **19–20** rechtsschiefe Trapezspitzen an regelmäßigen Klingen, **20** mit „retouche inverse plate (RIP)“.

den. Der größte Anteil der bestimmbar Stücke besteht aus end- und kantenretuschierten Mikrospitzen ohne Basisretusche (Abb. 2). In einem geringen Umfang sind Mikrospitzen mit schräger Basisretusche, Lanzettspitzen, Segmente, Dreiecke und Viereckmikrolithen enthalten. Die restlichen Stücke sind zu stark fragmentiert oder weisen untypische Formen auf. Die typologische Bestimmung ergab zwei spätesolithische Trapezspitzen mit rechtsschiefer Retuschierung (Abb. 2,19–20), eine davon mit flacher ventraler Retusche (auch als „retouche inverse plate“ oder „RIP“ bezeichnet; Abb. 2,20). Aufgrund dieses Merkmals kann im Vergleich mit datierten Fundkomplexen aus Belgien eine spätesolithische Belegung zwischen 5800 und 5000 v. Chr. angenommen werden. Der Hauptteil der Mikrolithen ist aber als älter anzusehen. Die chronologische Einordnung des Mikrolithinventars, die über den typologischen Häufigkeitsvergleich mit ¹⁴C-datierten Inventaren in einer Matrizenrechnung ähnlich einer kanonischen Korrespondenzanalyse durchgeführt wurde, ergab mögliche Datierungen zwischen 8600 v. Chr. und 8400 v. Chr. Damit wird die Vermutung von Arora bestätigt, dass der Platz vor allem im ausgehenden Präboreal und an der Wende zum frühen Boreal aufgesucht wurde.

Der Fundplatz hatte mit seiner Lage unweit der Rurrand-Verwerfung direkten Zugang zu Maasschotter-Feuerstein guter Qualität und damit eine exzellente Ausgangslage für die Rohmaterialversorgung. In etwa 5 km Entfernung befindet sich die Rur, die einen Zugang zu aquatischen Nahrungsmitteln und auch zu Frischwasser ermöglichte sowie als Transportweg gedient haben könnte. Die relativ hohe Anzahl der Mikrolithen im frühesolithischen Gerätespektrum (insgesamt 91), das ansonsten durch Kratzer (125) dominiert wird, sowie die vielen Kerne (125) und Trümmerstücke (308) zeigen, dass hier Grundformen produziert und Mikrolithen angefertigt wurden. Die geringe Zahl der feuerveränderten Stücke (165) weist darauf hin, dass die Aufenthalte nur kurzfristig gewesen sein können, aber vermutlich auch Feuerstellen unterhalten wurden. Aufgrund der großen Streuung der Artefakte ist es sogar wahrscheinlich, dass mehr als eine Feuerstelle existierte und eine mehrfache Nutzung des Fundplatzes muss als sehr wahrscheinlich angesehen werden. Durch die verwendeten Silexrohstoffe bestätigt sich die Ausbeutung des lokalen Maasschotter-Feuersteins, der knapp 80 % des näher ansprechbaren Materials ausmacht. Etwa 15 % der Artefakte besteht aus Feuerstein vom Typ Vetschau/Orsbach. Daneben sind wenige Stücke aus westbelgischem Obourg-Feuerstein und fland-

rischem Wommersom-Quarzit sowie Einzelobjekte aus Lousberg-Feuerstein und Chalcedon aus Bonn-Muffendorf vorhanden. Durch die ortsfremden Rohmaterialien wird erkennbar, dass die mesolithischen Siedler wohl aus Westen an den Platz gekommen sind, zu dessen Attraktivität die lokalen Rohstoffvorkommen vermutlich wesentlich beigetragen haben.

Die beiden Trapezspitzen, von denen eine aus Lousberg-Feuerstein, die andere aus unbestimmbarem Feuerstein hergestellt wurde, fanden sich im Südwesten der Fundverteilung weit außerhalb der Hauptkonzentration. Vermutlich wird durch sie nur ein sehr kurzfristiger Aufenthalt während des Spätesolithikums sichtbar.

Bisher wurde nur ein geringer Teil der Daten und des Materials ausgewertet und vorgelegt. Vor allem eine detailliertere Auswertung des restlichen Fundmaterials könnte zum Verständnis des Fundplatzes beitragen und die Aussagen über die Aktivitäten vor Ort ergänzen. Besonders die Kombination von Fund, Einzelfundeinmessung und Dokumentation wie in Hambach 1 bietet gute Voraussetzungen zur Erforschung und Beurteilung derartiger Oberflächenfundplätze. Insofern ist es eine positive Entwicklung, dass sich diese Art der Dokumentation mit Fundeinmessung – heutzutage leicht möglich mit einem Mobiltelefon – auch bei Sammlern durchsetzt und damit ein Mehrwert für die Forschung entsteht.

Literatur

S. K. Arora, Die mittlere Steinzeit im westlichen Deutschland und in den Nachbargebieten. Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes II. Rheinische Ausgrabungen 17 (Bonn 1976) 1–65. – I. Koch/H. Löhrr/B. Gehlen, Mittelsteinzeitliche Fundkomplexe des 9. Jahrtausends im Regierungsbezirk Trier (Rheinland-Pfalz): Chronologischer Kontext, Rohstoffversorgung und Aktivitätsräume. Archäologische Informationen 40, 2016, 1–40. – J. Weiner, Die Maasschotter der Niederrheinischen Bucht als Feuersteinlieferant für die Bandkeramischen Siedlungsplätze Langweiler 8 und Langweiler 9. In: J. Lüning (Hrsg.), Studien zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte und ihrer Umgebung. Rheinische Ausgrabungen 43 (Köln 1997) 602–618.

Abbildungsnachweis

1 K. B. Vogl/Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln, Grundlage ©Geobasis NRW 2016. – 2 A. Rüschemann/Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln.